

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Eine Woche im Mai
an Lübecks Uni 177
- Das Land kürzt
die Ausgaben 179
- Lübeck, die
Wohlfühlhauptstadt? 180
- Aus der Gemeinnützigen 181
- Jugend musiziert 182
- Aus der Bürgerschaft 183
- Kleingartengeschichte 183
- Geht die Theaterkultur
über die Wupper? 185
- Thomas Mann
und der Faschismus 187
- Oper, Theater, Musik 188
- Uni Lübeck:
Appell und Aufruf 190
- Meldungen 192



Wir ermitteln den
Marktwert Ihrer Immobilie.



Kennen Sie den Wert Ihres „Schmuckstückes“?

Die Ermittlung des Marktwertes Ihrer
Immobilie ist bei uns in besten Händen.

Immobilien
kaufen, verkaufen,
besitzen
in Sparkassen-
qualität

 Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. Juni 2010 · Heft 11 · 175. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Der Mai ist gekommen – Frühlingstage an der Lübecker Uni

Alles gut – volle Fahrt voraus in eine gute Zukunft?

Von Karl-Friedrich Klotz

An der Uni werden Preise und Rankings gewonnen, neue Pläne entwickelt und ein neues Logo wird eingeführt. Besonders stolz ist man auf die langjährige Spitzenposition im wichtigen Uni-Vergleich des CHE-Rankings und im März wird dem Lübecker Forscher Professor Jan Born mit dem Leibniz-Preis die höchste Wissenschaftsankennung in Deutschland zuteil. Das gute Renommee lässt auch andere an ein Engagement

in Lübeck denken wie zum Beispiel die Fraunhofer-Gesellschaft, die Institute auf dem Lübecker Campus ansiedeln will. Dazu passt auch die engagierte Entwicklung einer neuen Verfassung, die die Lübecker Uni fit machen soll für die Zukunft und viele Wege vereinfacht. Vor diesem Hintergrund werden auch neue Entwicklungen angedacht: Brauchen wir nicht endlich ein „Haus der Lehre“, was steht denn alles noch an baulichen Ideen auf

dem Programm? Eigentlich sieht alles sehr erfolgreich und zukunftssträftig aus. Viele freuen sich schon auf die wichtige Bewertung durch den Wissenschaftsrat, die im November 2010 anstehen soll.

Dämpfer

So ein wenig hat es in dieser schönen Welt aber schon vor Pfingsten gegrummelt. Hin und wieder sind seltsame Zeichen zu erkennen. Die neue Satzung wird,



Mediziner Ausbildung an Lübecks Universität: Simulation einer Wiederbelebung

Abbildung auf der Titelseite: Neuer Blick auf eine alte Stadt, Die Klughafenbrücke

(Foto: Elke Fahjen, Lübeck)

nachdem sie alle Hürden und Abstimmungen geschafft hat, plötzlich doch nicht vom Minister unterschrieben. Er wartet lieber noch ein wenig bis nach Pfingsten. Und hin und wieder kommen ein paar Sätze über hochgestellte Lippen, die zu denken geben. Soll das UKSH vielleicht doch schon früher als 2015, wenn es nach den Verträgen möglich wäre, privatisiert werden? Aber vieles wird auch wieder dementiert und so genießt die Uni ein schönes Pfingstwochenende in der mulmigen Erwartung der Sparkiste der geheimnisvollen Haushaltsstrukturkommission, die direkt nach Pfingsten geöffnet werden soll. Ein wenig wird schon an möglichen Diskussionsbedarf gedacht. So rufen die Studierenden der Medizin zu einer Vollversammlung am Nachmittag des 25. Mai im Audimax auf. Und der Senat der Universität plant für den Mittwoch eine große Sondersitzung im großen Hörsaal des Zentralklinikums für den Zeitpunkt unmittelbar nach Veröffentlichung der Sparpläne der Regierung des Landes Schleswig-Holstein. Man kann ja nie wissen!

Die Woche nach Pfingsten

Am Dienstag nach Pfingsten geht es dann richtig los. Die Vollversammlung der Studierenden kann mit gutem Recht so genannt werden, da sicher mehr als die Hälfte aller Studierenden in den schönen neuen Audimax-Hörsaal kommen. Es bleibt aber nicht nur bei einer Vollversammlung, auf der über die Situation der Universität, der Haushaltsmisere des Landes und über die Entwicklung der Medizinstudiengänge im Rahmen einer Privatisierung am Beispiel der Unikliniken Gießen und Marburg informiert wird. 1500 Beteiligte bilden einen großen Demonstrationzug von der Ratzeburger Allee bis zum Schrangeng in der Innenstadt der Hansestadt.

Und dort passiert es: Es finden gerade die letzten Reden statt, als eine Pressemitteilung aus dem Kieler Landtag eintrifft. Dort ist das 43-seitige Papier der Haushaltsstrukturkommission mit dem hoffnungsfrohen Titel „Schleswig-Holstein ist auf dem Weg: Handlungsfähigkeit erhalten, Zukunftschancen ermöglichen“ veröffentlicht worden. Die Lübecker schauen sofort nach den Zukunftschancen, die für sie vorgesehen sind und entdecken auf Seite 28 den lapidaren Satz: „Ab dem Wintersemester 2011/12 werden deshalb keine neuen Studienanfänger für Medizin in Lübeck immatrikuliert.“ Dies soll ein Einsparvolumen in den nächsten 10 Jahren von 150 Millionen Euro erbringen. Bei der Kundgebung auf dem Schrangeng wird

dies den Demonstrierenden noch mitgeteilt, dann macht sich Entsetzen breit. Die Verbundenheit der Medizinstudenten mit ihrer Lübecker Universität wird schon daraus ersichtlich, dass alle Immatrikulierten noch sicher fertig studieren können, sie also eigentlich gar nicht persönlich stark betroffen sind. Doch das spielt für die Demonstrierenden keine Rolle, denn sie identifizieren sich mit ihrer Universität.

Der nächste Tag, 26. Mai

Am Mittwoch ist die geplante Beendigung der Mediziner Ausbildung das große Thema an der Universität. Sogar am Mittagstisch in der Kantine hört man allerorten die Begriffe „Ende“ und „Schließung“, doch heute stehen die Begriffe dabei nicht mit Enddarm oder Schließmuskel im Zusammenhang. Im Stakkato laufen die Stellungnahmen von Medizintechnik-Firmen, von der IHK, von der Hansestadt, dem Bürgermeister und der Stadtpräsidentin ein, die CDU-Fraktion der Lübecker Bürgerschaft zeigt sich „Im höchsten Maße schockiert“, sie habe sich nicht vorstellen können, „dass die herausragende medizinische Fakultät in Lübeck“ geschlossen werden könne.

Die Hansestadt Lübeck lädt zu einem Pressegespräch in das Rathaus ein, der Bürgermeister, der Präsident der Uni, Professor Dominiak, und der Präses der IHK zu Lübeck, Christoph Andreas Leicht, stellen sich der Presse und der Öffentlichkeit im Roten Saal.

Gleichzeitig soll an der Uni eine große hochschulöffentliche Senatssitzung stattfinden. Um 18 Uhr ist dann allerdings der große Hörsaal im Klinikum komplett überfüllt, vor den Türen stauen sich Trauben von Interessierten. Große Begeisterung löst der Vorschlag aus, ins doppelt so große Audimax umzuziehen, doch auch dort reichen die Plätze nicht aus. Alle Treppenstufen und Fußbodenflächen sind besetzt, als der Präsident Dominiak die geplante Resolution der Universität vorliest und zur Abstimmung stellt. Diese erübrigt sich fast nach minutenlangem Beifall des Publikums.

In dieser Resolution wird der Beschluss der Haushaltsstrukturkommission kritisiert. Der Beschluss sei falsch, weil er (1.) die aktuelle wirtschaftliche Bedeutung der Medizintechnik für Schleswig-Holstein außer Acht lasse und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten abwürge, (2.) eine bundesweit in Forschung und Lehre hervorragend aufgestellte Universität opfere und (3.) ein vernichtendes Zeugnis

für die Glaubwürdigkeit der Regierungskoalition ausstelle.

Dominiak stellt in seiner Rede auch dar, was er mit dem Begriff „Glaubwürdigkeit“ meine. Er fühle sich von noch kürzlich gegebenen Zusagen und Beschwichtigungen aus dem Kreise der Regierungskoalition getäuscht. Er stellt auch fest, dass die innig verzahnten anderen Studiengänge der Universität, die Molekularbiologie, die Informatik, die Medizinischen Ingenieurwissenschaften und die Bioinformatik, sowie auch die Institute der Fraunhofer-Gesellschaft, die alle nach dem Papier gestärkt werden sollen, mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne den Studiengang Medizin schweren Schaden nehmen oder gar nicht nach Lübeck kommen werden. Nun werden Pläne geschmiedet, was zu tun ist, und viele Vorschläge werden diskutiert. Eine große Aktion soll eine Demonstrationsfahrt mit Sonderzügen zum Landeshaus in Kiel im Juni werden. Sogar der Sonderzugsspezialist Udo Lindenberg wird als Gallionsfigur angedacht.

Donnerstag, 27. Mai

Am nächsten Tag gehen weiter unterstützende Stellungnahmen aus allen Richtungen ein, insbesondere aus der medizintechnischen Industrie, die den Standort Lübeck auf breiter Front für gefährdet hält. Neben kleinen aber feinen Neugründungen sind allerdings auch richtige ökonomische Schwergewichte wie Euroimmun unter den Absendern. Als dann durchsickert, dass Wolfgang Kubicki im Scandic Hotel vor dem Burgtor an einer Veranstaltung teilnehmen, werden die Studierenden hellhörig und planen etwas Neues. 500 Demonstranten kommen zu einem flash mob vor das Hotel, wobei man darunter keine blitzschnellen Putzhilfsmittel versteht, sondern nach Wikipedia einen „Blitzpöbel“, der die Gruppe vor dem Scandic Hotel auch nicht sehr gut beschreibt. Vielleicht kann man einfach Spontandemonstration dazu sagen.

Diesem Blitzpöbel stellt sich Herr Kubicki nach der Veranstaltung im Hotel direkt auf der Straße und nun wird lautstark diskutiert. Nach vielen Pfiffen erntet das Mitglied der fünfköpfigen Haushaltsstrukturkommission hier nun richtigen Applaus, als er sagt, dass bei Gefährdung des Fraunhofer-Institutes die Sachlage neu diskutiert werden müsse. Damit hat nun schon fast niemand mehr gerechnet. Sicherheitshalber wird dieses Statement mit Handy-Kamera aufgezeichnet und gleich für alle zugänglich auf der Internet-

Plattform YouTube eingestellt. Die vor Ort gleich kreierte spontane Parole der Demonstranten „Runter von der Liste“ wird dann im vielstimmigen Chor bis auf den Markt getragen, wo sich der Bürgermeister über den Besuch von der Uni in seiner guten Stube erfreut zeigt und sich deutlich hinter die verfolgten Ziele stellt. Die Fachschaft der Medizinstudierenden hängt an den aufregenden Tag noch eine Sitzung an und trifft sich dazu in einer anderen Stube in der Innenstadt nämlich im „Cafe Blauer Engel“, den gerade eben eine Initiative von Studenten in der Clemensstraße eröffnet hat. Als es dann kurz vor Mitternacht dort etwas lauter wird, schaut auch schon mal die Polizei vorbei, zeigt aber großes Verständnis für die Aktionen. Auch dieser schöne neue Treffpunkt von Studenten an historischer Stelle könnte durch die Sparbeschlüsse in seiner Existenz gefährdet sein.

Ausblicke auf die Zeit von Pfingsten bis zum Erntedankfest

Nun stehen für die Universität und ihren Medizinstudiengang aktive Zeiten bevor. Mitstreiter und Unterstützer werden in ihren Aktivitäten gebündelt, es soll demonstriert und überzeugt werden. Und so bleibt die Hoffnung, dass um das Erntedankfest, wenn die Landtagsabstimmung über die Sparliste stattfinden wird, eine gute Ernte für die Universität eingefahren werden kann.

Wenn dies nicht so ist, könnte viel zer schlagen werden. Nach dem Wegfall des Medizinstudiengangs sind auch die anderen Lübecker Studiengänge gefährdet, die renommierten Forschungsinstitute ziehen an Lübeck vorbei, die schnell fehlenden Drittmittelwerbungen der Forscher, die ja auch auf die Mitarbeit der engagierten medizinischen Doktoranden angewiesen

sind, werden zurückgehen, viele Wissenschaftler suchen sich weniger gefährdete Universitäten und der Bereich Medizintechnik in der Region wird schweren Schaden erleiden. Das bedeutet, dass neben den 1500 Medizinstudenten nicht nur die etwa 350 Mitarbeiter der Universität, die in der Lehre eingesetzt werden, Lübeck verlassen werden, sondern auch die 300 Mitarbeiter der Fraunhofer-Institute, die Mitarbeiter der Medizintechnikfirmen und alle Angehörigen. Wenn das nicht schnell über zwei Prozent der Einwohnerzahl sind?

Der Präsident der Universität meint dazu: „Alle aufgezeigten Erfolge und Zukunftschancen für Lübeck, für die Region und für das gesamte Land Schleswig-Holstein würden durch die Umsetzung der Kabinettsentscheidung zunichtegemacht. – Dies träfe Lübeck mitten ins Herz.“

Land kürzt die Ausgaben – Auswirkungen für Lübeck

Von Hans-Jürgen Wolter

Die CDU/FDP-Haushaltsstrukturkommission hat Vorschläge vorgelegt, die von den Fraktionen noch absegnen werden und im Landtag beschlossen werden müssen.

Neben den allgemeinen Auswirkungen wie die Reduzierung von Stellen im Landesdienst soll konkret bei der Polizei die Überwachung der Sicherheitsbestimmungen von Hafenanlagen wegfallen. Die besondere Altersgrenze für den Ruhestand von Polizei- und Strafvollzugsbeamten und -beamtinnen und die Altersantragsstellung für Schwerbehinderte werden um zwei Jahre von 60 auf 62 Jahre angehoben.

Auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte wird im Rahmen einer Zielvereinbarung zwischen Land und Kommunen eine verbindliche Effizienz-Rendite vereinbart. Das Land wird in Zukunft zusätzliche Ko-Finanzierungen von Bundesprogrammen nicht mehr finanzieren. Der Ausbau der Krippenplätze in den Kommunen soll einschließlich der Bundesmittel durch Investitionen bis 2013 von rund 105 Mio. € gefördert werden. Das Land beteiligt sich an den Betriebskosten dieser Einrichtungen einschl. der Bundesmittel bis 2013 mit weiteren 115 Mio. € Der Landeszuschuss für den laufenden Betrieb der Kindertagesstätten wird ab 2011 von 60 Mio. auf 70 Mio. € pro Jahr erhöht. Die einkommensunabhängige Förderung von

Elternbeiträgen für das 3. Kindergartenjahr durch das Land mit derzeit 35 Mio. € wird ab August 2010 eingestellt. Eltern mit geringem Einkommen zahlen sozial gestaffelte Beiträge.

Die Gymnasien erhalten angesichts steigender Schülerzahlen 180 Stellen mehr. Die Rahmenbedingungen für den verkürzten Bildungsgang (G8) sollen verbessert werden. Für den Ausbau der Ganztags-Angebote stellt das Land 8,8 Mio. € jährlich zur Verfügung. Außerdem bleibt der Vertretungsfonds mit 12 Mio. € pro Jahr stabil.

Die Musikschulen sollen mit 1,3 Mio., die freien Theater mit rd. 480.000 € gefördert werden. Der Zuschuss für das Schleswig-Holstein-Musikfestival in Höhe von 1,7 Mio. € wird 2011 auf 1,4 Mio. € und 2012 auf 1,2 Mio. € abgesenkt. Die Fraunhofer-Einrichtung für Marine-Biotechnologie EMB in Lübeck soll im Juni 2010 vorbehaltlich der Beschlüsse der Fraunhofer Gesellschaft zum vollwertigen Fraunhofer-Institut befördert werden und den Status ab 2013 tragen. Hierzu wird das Land den Instituts-Neubau (30 Mio. €) weiter vorantreiben und eine Anschubfinanzierung unterstützen.

Das Medizin-Studium wird ausschließlich nach Kiel verlagert. Ab den Wintersemestern 2010/11 werden deshalb keine neuen Studienanfänger für Medizin in Lübeck immatrikuliert. Für das

Universitäts-Klinikum soll der bauliche Masterplan durch private Investoren umgesetzt werden. Vor dem Hintergrund der geltenden Vereinbarung zwischen dem UKSH, dem Land und Ver.di werden die rechtlichen Möglichkeiten geprüft und eine materielle Privatisierung des UKSH vorbereitet.

Bei der Städtebauförderung wird die Möglichkeit geprüft werden, anstelle der bisherigen Drittelung zwischen Bund, Land und Kommune andere Finanzierungsmöglichkeiten zu finden.

Die Ansätze des Sozialvertrages I werden von 3,6 Mio. € (2010) auf 2 Mio. € (2012) reduziert. Aus diesem Sozialvertrag werden diverse soziale Projekte auch in Lübeck gefördert. Inwieweit diese Projekte dann überhaupt noch weitergeführt werden können, ist äußerst fraglich. Frauenhäuser und Frauenberatungseinrichtungen werden auf niedrigerem Niveau weitergeführt.

Das Land bietet den Kommunen ein gemeinsames Kredit- und Zinsmanagement an, um Spielräume für Tilgungsmöglichkeiten zu erhalten.

Das Land verweist immer wieder auf die besondere Verantwortung der Kommunen. Inwieweit die Hansestadt Lübeck im Rahmen ihrer Haushaltsplanung in der Lage sein wird, fehlende Landesmittel durch andere Finanzierungen zu ersetzen, bleibt äußerst ungewiss.

Ist Lübeck die Wohlfühlhauptstadt?

Lübeck-Travemünde-Marketing startet Kampagne

Von Manfred Eickhölter

Gleich nach der Präsentation der Kampagne „Lübeck: Die Wohlfühlhauptstadt“ befrage ich eine gute Bekannte: „Fühlen Sie sich wohl in Lübeck?“ „Nö“. „Warum nicht?“ „Mich ärgert der Koberg, ich bin böse, weil auf dem Parkplatz bei der MuK kein Klohäuschen steht und mir gefällt es nicht, dass ich beim Autofahren immer wieder umgelenkt werde“. „Und sonst?“ „Also, die Umgestaltung an der Obertrave finde ich ganz gut und ich freue mich auf den neuen Klingenberg. Außerdem finde ich es ganz schön, immer gleich im Grünen zu sein, aber so richtig wohl fühle ich mich trotzdem nicht“.

Eine Einzelmeinung? „Nein“, sagte Andrea Gastager (LTM) bei der Präsentation des Stadtmarketingprojektes am 28. Mai, „die Lübecker selbst finden ihre Stadt gar nicht so richtig zum Wohlfühlen. Das ist bei Gästen und bei Umlandbewohnern ganz anders, die sind überzeugt von der Lebensqualität.“ Das ganz Besondere an den Lübeckern aber sei, dass sie sich in hohem Maße mit der Stadt identifizieren. So wie andere sich in ihrer Wohnung heimisch fühlen, so ginge es Lübeckern mit dem öffentlichen Raum der Stadt, Gastager: „Für Lübecker ist die Stadt ein Teil ihrer Wohnung“.

Die LTM hat gemeinsam mit einer großen Zahl von Partnern aus Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Politik eine Kampagne ausgearbeitet, die spielerisch und mit Esprit darauf abzielt, den Stadtbewohnern selbst zu verdeutlichen, wie sehr sie sich in Lübeck heimisch fühlen. Ausgewählte Bewohner bekommen in diesem Sommer die einmalige Chance, sich an ihrem Lieblingsort in der Stadt ein Wohnzimmer, ein Bad, eine Küche, ein Schlafzimmer einzurichten. Firma Akelbein macht's möglich. Zugleich soll eine Botschaft in die weite Welt getragen werden: Hier lohnt es sich, zu leben. Denn, und das sprach Frau Dr. Claßen, Wissenschaftsmanagerin und eine der Partnerinnen des Projektes, aus, die Stadt braucht den Zuzug und den Verbleib von jungen Hochqualifizierten.

Alle Projektpartner sind von dem Slogan „Lübeck: Die Wohlfühlhauptstadt“ überzeugt und begeistert. Nikolaus Lange, Vertreter der Kaufmannschaft, brachte es auf den Punkt: „Für mich geht ein Traum in Erfüllung“. Seit Jahrzehnten versuche man, alle an der Stadtentwicklung Beteiligten zusammen zu bringen, nun sei es soweit. Der Slogan sei frech, etwas kühn, trage Aufforderungscharakter und beschreibe zugleich eine Qualität, von der viele profitierten, die sie aber nicht bewusst wahrnehmen würden.

Lübecks junger Wirtschaftssenator, Sven Schindler (SPD), ließ die Gelegenheit nicht verstreichen, Lübecks hohe Lebensqualität und die bedrohliche Hochschulsituation zu verknüpfen: „Für eine Stadt, in der ich mich wohlfühle, muss ich auch etwas tun, muss ich, wenn es sein muss, kämpfen. Ohne unsere Hochschulen werden wir uns im Wettbewerb der Städte und Regionen nicht halten können.“



Stummfilmspaß in der Musikhochschule

Von Arndt Voß

Das war nun schon die dritte, wieder großartig geglückte Vorführung, in der sich die Orgelklasse von Franz Danksagmüller mit alten Stummfilmen musikalisch auseinandersetzte. Nach dem expressionistischen „Cabinet des Dr. Caligari“ von Robert Wiene mit seinen schlafwandlerischen Charakteren und verzerrten Kulissen und „Nosferatu, eine Symphonie des Grauens“ von Wilhelm Murnau, der im Gruselfilm das Lübeck der 20-er Jahre einfing, beschäftigte man sich jetzt mit der heiteren Seite des Genres. Buster Keatons regungslose Mimik und seine einzigarti-

gen Körperaktionen fanden in der unterlegten Musik ein artistisches Pendant.

Im 1921 gedrehten „The Playhouse“ wird unter anderem Darius Milhauds „Scaramouche“ verwandt, das grandiose musikalische Porträt des Abenteurers und Aufschneiders Scaramuzzo aus der italienischen Commedia dell'arte. Wunderbar passt diese Musik zu dem Geschehen in Keatons Film, in dem er selbst in unzähligen Rollen auftritt. An zwei Klavieren untermalten Sabrina und Jeanette Gründling das aberwitzige Geschehen, nutzten auch Ragtimes von Scott Joplin oder sen-

timentales von Paul Linke, indem sie die Stimmung der Szenen treffend einfingen.

Dem Geschehen näher waren Juliane Ilgner und Christine Meier (Orgel), Mathias Flierl, Andrej Naumovich (Tasten und Schlaginstrumente) und Kayako Bruckmann (Violine) mit einer sehr handlungsbezogenen musikalischen Untermalung in dem vergleichsweise langen „Sherlock Jr.“ mit seiner aberwitzigen Verfolgungsjagd und seinen waghalsigen Stunts, die Keatons Gesundheit beinahe ruinierten. Dieser Film beeindruckt auch heute noch durch seine filmische Gestaltung und mit seinen Überblendungstechniken, wurde aber mit den zumeist improvisierten musikalischen Mitteln zu einem geschlossenen Ereignis.



mittwochsBILDUNG

30. Juni, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Bedeutung der Eltern und der Familie für den beruflichen Erfolg

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Helmut Fend, Konstanz
 Helmut Fend hat in der bedeutenden Langzeitstudie „LifE“ Lebensverläufe langfristig verfolgen können und somit erstmals nachhaltig statistisch gesicherte Daten in großem Maßstab zusammentragen können, die Aussagen treffen über die Bedeutung der Familie.



Der Konstanzer Erziehungswissenschaftler berichtet aus erster Hand über seine Studie, die 1527 Lebensläufe vom 12. bis zum 35. Lebensjahr ausgewertet hat; diese bilden die Grundlage für den Versuch, den Einfluss der Familie auf den Lebensweg ihrer Kinder zu eruieren. Die sogenannte LifE-Studie ist damit die größte Langzeitstudie im deutschen Sprachraum, die der Bedeutung der Familie auf empirischer Basis nachgehen kann.

Natur und Heimat



8. Juni: Hugo-Distler-Str., 14 Uhr

Botanische Wanderung

zwischen Schönböckener Straße und Dornbreite.
 Treffpunkt: Haltestelle, Linie 7, Hugo-Distler-Str.

Theaterring

Oper

Freitag, 11. Juni, 19.30 Uhr

Leos Janáček, **Das schlaue Fuchslein**

Liebe Abonnenten,
 mit dieser Aufführung endet unsere gemeinsame Theatersaison.
 Freuen Sie sich auf die neue Spielzeit und besonders auf unsere Jubiläums-Festaufführung!
 Möchten Sie Freunde oder Bekannte mitnehmen? Dann sichern Sie sich zu Ihren eigenen Freikarten möglichst schnell noch einige der sehr günstigen Restkarten (Vorbestellung unter 7 54 54).



21. Juni, Königstr. 5, Großer Saal,
 17.30 Uhr

Schubert- Matinee

Gerhard Torlitz, Flöte, und Bela Riehl,
 Klavier, spielen Werke von Franz Schubert

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Bach-Dröschler, Bärbel Schulz, Dr. Eberhard
 Dröschler, Uwe Schulz, Brigitte
 Open, Dr. Bernward



17., 18., 20., 21., 23. Juni, jeweils 20.30 Uhr

Tanzträume – Jugendliche tanzen ‚Kontakt‘ von Pina Bausch

D 2009, 89 Min., Regie und Buch: Anne Linsel

Am Freitag, 18. Juni laden wir zu einem Filmgespräch mit dem Leiter des Lübecker Tanzforums, Jörg Fallheier ein.

In Kooperation mit dem Lübecker Tanzforum

Kunstschule

11. Juni – 29. August



„Adaptionen“ – Bilder nach Gemälden alter und neuer Meister

Arbeiten aus den Ölmalkursen

Eröffnung am 11. Juni um 18.00 Uhr durch
 Dr. Ingaburgh Klatt.

Cafe Confessio im Kulturforum Burgkloster,

Hinter der Burg 6, Di. – So.: 10.00 – 17.00 Uhr

12. Juni – 4. Juli

„Krakenfuß und Aquapferd“

Collagen, Bilder und Zeichnungen aus den Spielkreisgruppen

Eröffnung am 12. Juni um 15.00 Uhr

Innovationszentrum Lübeck, Breite Str. 6–8

Mo. – Fr.: 9.00 – 16.00 Uhr

14. Juni – 1. Oktober

„Leerstand“ – Bilder zum weiten, leeren Bildraum

Arbeiten der Aquamalkurse

Baader GmbH & Co. KG, Geniner Str.

Mo. – Fr.: 9.00 – 17.00 Uhr

Kolosseum

6. Juni, 17 Uhr, Kronforder Allee

Klavierkonzert mit Prof. Manfred Fock

Moderation Prof. Günter Bingé

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven
 und Robert Schumann

Ein Benefizkonzert zu Gunsten der Rotary Stiftung zu Lübeck

7. Juni 17.00 Uhr



Halina Koziol Oswiecim

Ausstellung

Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des Kultursommers 2010 „Polen“ findet die Vernissage einer Kunstausstellung von Halina Koziol statt. Für Besucher des Kolosseums wird die Ausstellung bis zum 18. Juli zu sehen sein



12. Juni, 20.00 Uhr, Kolosseum

Tango Argentino

Trio Central

Ein Wiedersehen mit Pablo Woizinski (Piano) und Christian Gerber (Bandoneón), diesmal zusammen mit Rodolfo Paccapelo (Kontrabass) als Trio Central. Mit dieser Besetzung gehen die Musiker zurück zu den Wurzeln des traditionellen Tango Argentino, allerdings nicht ohne dieser Musikform mit ihren Interpretationen einen besonderen Charakter zu verleihen. Dass argentinischer Tango mehr als nur ein Tanz ist, werden Ihnen erneut Karin Solana und Gustavo Vidal zeigen. Beide sind ein Beweis für die Aussage, dass beim Tango vier Füße, aber nur ein Herz tanzen. Sie werden von der Dynamik, Eleganz und Vielfalt der Schrittfolgen dieses Tanzpaares begeistert sein. Eintritt: 10,- Euro, Vorverkauf bei Bom Dia (Huxstraße 105), der Geschäftsstelle der Gemeinnützigen (Königsstraße 5) und in Roepers Weinkeller (Huxstraße 22/24).

„Jugend musiziert“, ein Festival der Begegnung

Von Arndt Voß

Glaubt man den Beteuerungen der Teilnehmer oder der Jurymitglieder, auch der offiziellen Redner, dann muss Lübeck als Gastgeberin für den 47. Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ einen außergewöhnlich guten Eindruck gemacht haben. Immer wieder wurde Dank gesagt, der Stadt, der Musikhochschule, der MuK oder dem Theater Lübeck und den vielen, die sich helfend eingesetzt hatten. Insgesamt 19 Institutionen stellten Räume zur Verfügung. In ihnen konnten reibungslos und in schöner, zugleich zweckmäßiger Umgebung die Prüfungen durchgeführt werden oder die Konzerte, in denen sich die Preisträger noch einmal präsentierten. Zudem lag alles zentral im Innenstadtbereich, ein Umstand, der immer wieder lobenswert hervorgehoben wurde.

Ein paar Fakten seien genannt, um Größe und Bedeutung des Ereignisses zu verdeutlichen: Der Weg nach Lübeck führte über Regional- und Landeswettbewerbe. 17.760 Jugendliche beteiligten sich an 146 Wettbewerben in Deutschland und an Deutschen Schulen im Ausland. 2.365 Teilnehmer qualifizierten sich und wurden vom 21. bis 28. Mai durch 23 Gremien aus Professoren, Musikerziehern, Dozenten, freischaffenden Musiklehrern und Musikern beurteilt. Begleitet waren sie von ca. 4.000 Verwandten, Freunden, Lehrern oder Betreuern. Sie oder anteilnehmende Lübecker besuchten die öffentlichen Prüfungen oder die Konzerte. Bewertet wurden in diesem Jahr solistische Leistungen bei Streichinstrumenten, Akkordeon, Percussion, Mallets und – zum ersten Mal auf Bundesebene – beim Pop-Gesang. Im Ensemble gab es Wertungen für Duo von Klavier und Blasinstrument, Kammermusik mit Klavier, Vokal-, Zupf- und Harfen-Ensemble und Alte Musik. Ausgeschrieben wird der Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten steht und vom Bundesfamilienministerium gefördert wird, vom Deutschen Musikrat. Seit vielen Jahren ist die Sparkassen-Finanzgruppe Hauptsponsor. Daneben fördern die Kulturstiftung des Landes SH, die Possehl- und die Sparkassen-Stiftung, die Stadt Lübeck mit MuK und Theater, die Musikhochschule sowie der NDR als Kulturpartner. Musikhochschule, Theater und MuK hatten ihre Häuser zur Verfü-

gung gestellt und den Unterricht bzw. den Spielbetrieb ausgesetzt. An Prominenz war Bundesfamilienministerin Kristina Schröder beim Abschlusskonzert dabei und beim Begrüßungskonzert Schleswig-Holsteins Kultusminister Ekkehard Klug. Die gastgebende Stadt Lübeck vertrat u.a. die Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer.

Neben der Möglichkeit, sich bei den öffentlichen Prüfungen von der Leistungsfähigkeit der Bewerber zu überzeugen, gab es eine Reihe von Großveranstaltungen in der MuK.

Begrüßungskonzert

Zum Begrüßungskonzert am Sonnabend, den 22. Mai, war Minister Ekkehard Klug in Schleswig-Holsteins „heimliche und tatsächliche Musikhauptstadt“ gekommen, wie er beim Grußwort formulierte. Eingeladen waren die Lübecker Philharmoniker, das Programm mit Mendelssohn, Rossini und Mozart zu gestalten. Ausgesprochen intensiv hatten sie sich auf ihre Aufgabe vorbereitet und begleiteten zwei ehemalige Bundessieger, die an der Musikhochschule Lübeck lehrende Pianistin Konstanze Eickhorst und den Klarinetten Sebastian Manz. Er ist Absolvent der Lübecker Musikhochschule und war zeitweise Mitglied des Philharmonischen Orchesters. Eine Orgelsoirée gestalteten am Pfingstsonntag Bundessieger des vorjährigen Orgelwettbewerbs in der Jakobi-Kirche. Und selbst im Landeskulturzentrum Salzau wurde ein Preisträgerkonzert durchgeführt.

Preisträgerkonzerte

In zwei Konzerten am Montag und Mittwoch konnte man die erstaunlichen Leistungen der gekürten Preisträger bewundern. Die vielseitig und gut gestalteten, auch bemerkenswert gut besuchten Veranstaltungen zeigten die ganze Palette des Wettbewerbs auf mit barocker Kammermusik über Klassischem und Modernem bis hin zum Popgesang. Diese letzte Kategorie war erst nach kontroverser Diskussion in den Bundeswettbewerb aufgenommen worden. Dazu erläuterte der Vorsitzende von „Jugend musiziert“ Reinhart von Gutzeit: „Wer die Einführung ... im Vorfeld noch kritisiert hatte, konnte nun erleben, dass hier keineswegs eine Cas-

tingshow veranstaltet wurde. Viel mehr sucht ‚Jugend musiziert‘ die besten jungen Künstler und Interpreten, denn neben der Interpretation verschiedener Songs musste jeder Teilnehmer dieser Kategorie auch a capella singen und ein selbst komponiertes Stück vortragen.“

Abschlusskonzert

Beim nachmittäglichen Abschlusskonzert am 27. Mai wurde Bundesfamilienministerin Kristina Schröder begrüßt. In ihrer Rede stellte sie heraus, welche wichtigen individuellen und sozialen Kompetenzen das Musizieren fördert, „Fähigkeiten, die wir nicht nur beim Musizieren brauchen, sondern auch im täglichen Umgang“.

Jedem Preisträger stehen weitere Förderprojekte offen: Einladungen zum Probespiel für das Bundesjugendorchester, zu Kursen oder zum Wettbewerb des Deutschen Musikinstrumentenfonds. Auch zu Konzertauftritten im In- und Ausland werden die jungen Künstler vermittelt. Eine/r von ihnen wird im Oktober bei einem Konzert der Lübecker Philharmoniker zu hören sein. Im Abschlusskonzert und bei dem am Freitagvormittag abschließenden Festakt wurden weiterhin renommierte Sonderpreise im Wert von rund 120.000 Euro verliehen, darunter auch spontan einer der Philharmonischen Gesellschaft, der Initiative der Lübecker Philharmoniker. Ihn erhielt die Lübecker Bratscherin Irina Kalinowska, Altersgruppe V (17-18 Jahre). Weitere 1. Plätze für Lübeck errangen Eugenia Kiemusch, Alt-Saxophon, und ihre Klavierpartnerin Clara-Sophie Gross, beide in der Gruppe der Jüngsten (13-14 Jahre) sowie Stefa Tschalamoff, Klavierbegleitung (Gruppe V).

Resümee

Bewundernswerte Leistungen waren zu erleben und dennoch hat man ein un gutes Gefühl. Fragt man nämlich nach, wo die Kenntnisse und Fähigkeiten erworben wurden, werden Fachgymnasien genannt oder besonderer Privatunterricht. Der Musikunterricht der allgemeinbildenden Schulen aber ist es nicht. Er wird mit politischem Willen immer mehr zurückgefahren. Hier muss ein gesellschaftliches Umdenken geschehen, damit die besonderen Leistungen und Anstrengungen dieser jungen Teilnehmer nicht in einer elitären Nische verschwinden und die immer wieder betonte positive Wirkung der Musik gesellschaftlich genutzt werden kann. Das aber verlangt, dass die Voraussetzung für die Teilnahme am Musikleben in der Schule geschaffen wird.

Einmütigkeit in der Bürgerschaft – für eine knappe Stunde

Von Klaus Brenneke

Es war eine Sternstunde der Lübecker Bürgerschaft oder hätte zumindest eine werden können. In letzter Minute hatten sich auch die fraktionslosen Abgeordneten Dr. Hildegund Stamm und Jens-Olaf Teschke der von SPD, CDU, Grünen, Linken, BfL und FDP aufgesetzten Resolution gegen eine Privatisierung des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein und die Einstellung des Medizinerstudiengangs in Lübeck angeschlossen, und auch in den rhetorisch durchweg ansprechenden Redebeiträgen herrschte große Einmütigkeit. Bürgermeister Bernd Saxe verwies auf die gewachsene Bedeutung der medizinischen Fakultät nicht zuletzt als Produktionsfaktor für die Lübecker Wirtschaft nach dem Wegfall von LMG, Flender und anderen bedeutenden Industriebetrieben. Lübeck sei mehr denn je strukturschwach und weise zu viele Hartz-IV-Empfänger auf.

Ein Mediziner verwies darauf, gerade die besten Ärzte drohten Lübeck zu verlassen, würden woanders mit Kuschhand aufgenommen. Ähnlich äußerte sich der Vertreter des Personalrats. Dann die Ab-

geordneten: Ingo Hoffmann (SPD), selbst als Krankenpfleger in der Universitätsklinik tätig, sprach von einem Morgenthauplan; Dr. Raimund Mildner (BfL), Leiter des Technikzentrums, wies auf den Flurschaden hin, der durch die bloße Ankündigung einer möglichen Abwicklung bereits entstanden sei, und nach den Wortmeldungen von Silke Thom (Linke), Jens-Olaf Teschke (parteilos) und Andreas Zander (Fraktionsvorsitzender der CDU) demonstrierte dessen Amtsvorgänger, Klaus Puschadel, gar Einigkeit mit Frank-Thomas Gaulin von der SPD, der immer, wenn kultur- und wissenschaftspolitische Krisen aufziehen, zu großer Form aufläuft. Gaulins Diktum: „Die Herrschaften in Kiel bedürfen der kompetenten Beratung“ fand tosenden Beifall im Saal und auf den Rängen.

Nach dem Redebeitrag des neuen Fraktionsvorsitzenden der FDP, Thomas Rathcke, war es mit der Einmütigkeit auch schon vorbei, denn nun mahnte die streitbare alte und neue Fraktionsvorsitzende der Grünen, Susanne Hilbrecht, es dürften jetzt aber auch die Kitas nicht vernachlässigt werden.

Ähnlich äußerte sich Antje Jansen von den Linken, und Karl-Theodor Junge vom Seniorenbeirat, der die Christdemokraten und die Liberalen angriff, musste sich gar von Andreas Zander befehlen lassen, dass sein Gremium zu parteipolitischer Neutralität verpflichtet sei.

Spätestens bei der Behandlung des einzigen Themas, das am 27. Mai noch eingehend diskutiert wurde, dem Flughafen, herrschte offener Dissens, als der grüne Blankensee-Kritiker Hans-Jürgen Schubert ein Paket aufdröselte, das seine Fraktion mit den anderen Vertretern der linken Mehrheit, nämlich mit Linken und Sozialdemokraten, schon geschnürt hatte. Da schüttelte selbst der Chef der letztgenannten Fraktion, Peter Reinhardt, den Kopf, und Dr. Mildner, so jedenfalls unsere Wahrnehmung von der Pressebank aus, sprach gar von Chaos, woraufhin Susanne Hilbrecht, auch hierin ganz die alte, den Ältestenbeirat einberufen ließ.

Wieder eine Unterbrechung – aber von Pausen, Pleiten und Pannen sollte heute eigentlich einmal nicht die Rede sein ...

Die Kleingartenbewegung in der Weimarer Republik, TEIL 3

Von Dr. Karen Meyer-Rebentisch

In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatten die Kleingärten ihren Wert bei der Versorgung der Bevölkerung in Krieg und Frieden ebenso unter Beweis gestellt wie ihren sozialhygienischen und volksgesundheitlichen Nutzen. Am 31.7.1919 verabschiedete die Verfassungsgebende Nationalversammlung die erste deutsche Kleingarten- und Pachtlandverordnung, die den Kleingärtnern erstmals Rechtssicherheit bot und Obergrenzen für die Pachtpreise festsetzte. Dies gab der Kleingartenbewegung erheblichen Auftrieb.

Allerorten wurden nun weitere Anlagen ausgewiesen, allein in den Jahren 1918/1919 stellte die Stadt Lübeck 4.500 neue Kleingärten zur Verfügung. Im kommenden Jahrzehnt entwickelte sich das Kleingartenwesen vor dem Hintergrund der lebensreformerisch geprägten Kultur und Politik der 1920er-Jahre zu einem Massenphänomen, das in der Mitte der Gesellschaft ankam.

Trotz unterschiedlicher politischer Präferenzen kam es 1921 zum Zusam-

schluss aller organisierten Kleingärtner im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands unter der Leitung Alwin Bielefeldts. Der neue Verband zählte bereits Mitte der 1920er-Jahre 370.000

Mitglieder. Er strebte die Zusammenarbeit mit der Regierung zur Schaffung weiterer Regelungen auf dem Gebiet des Kleingartenwesens ein, forderte die Aufnahme von Dauerkleingärten in die Bebauungspläne



Ein Frühlingstag in der Anlage NeuhoF

(Foto: KGV NeuhoF)

der Gemeinden und bemühte sich u. a. um Fachberatung seiner Mitglieder über „nutzbringende Gartenbewirtschaftung und Kleintierzucht“ sowie den Aufbau von Beschaffungsorganisationen zum Erwerb von Geräten, Saatgut etc.

Da in den frühen 20er-Jahren die wirtschaftlichen Verhältnisse der ärmeren Bevölkerungsschichten nicht deutlich besser waren als im Jahrzehnt zuvor, stieg die Nachfrage nach Kleingärten weiter an. Die Stadt Lübeck zählte für das Jahr 1924 17.265 Kleingärten, von denen 873 vom Roten Kreuz und 9.817 von der Vermögensverwaltung verpachtet wurden. Weitere Grundbesitzer wie die Stiftung Heiligen-Geist-Hospital, die Reichsbahn sowie Privateigentümer sollen demnach 6.250 Parzellen verpachtet haben. Damit kam seinerzeit auf jeden zweiten Lübecker Haushalt ein Kleingarten.

Noch immer waren aber nur die Arbeitergärtner vom Roten Kreuz als Verein organisiert, alle anderen Kleingärtner hatten Einzelpachtverträge mit den Grundbesitzern bzw. der Vermögensverwaltung. Mit dem Ziel, die Betroffenen zusammenzuschließen und damit ihre Position zu stärken, gründete sich 1922 der Verein Lübecker Kleingärtner. Mitte der 1920er-Jahre hatte der Verein bereits etwa 200 Gärten in Generalpacht und gab sogar eine Zeitschrift für seine Mitglieder heraus. Doch es gelang ihm auch in den folgenden Jahren nicht, eine nennenswerte Zahl von Lübecker Kleingärtnern an sich zu binden.

Auf Anregung von Geheimrat Bielefeldt richtete die Stadt Lübeck 1924 ein Kleingartenamt ein, obgleich die Zahl der Pächter zu dieser Zeit zurückging, denn ab Mitte der 1920er-Jahre hatte sich die wirtschaftliche Situation entspannt, Obst und Gemüse gab es ausreichend und preisgünstig zu kaufen. Etliche Kleingartenanlagen wirkten nun ungepflegt, da die Pächter nicht motiviert waren, bei fehlender Bestandssicherung Arbeit und Geld zu investieren. Nicht nur in Lübeck, sondern überall im Reich wurden die Forderungen nach Dauerkleingärten immer lauter, denn es kam fortwährend zur Vernichtung von stadtnahem Gartenland durch den Bau von Wohnungen, Straßen und Industrieanlagen.

Zugleich entdeckten immer mehr Kommunen den sozialhygienischen Nutzen von Kleingärten und ihren Wert als halböffentliche Grünflächen, für deren Pflege keine Kosten entstehen. Vor allem

in Sachsen und in Berlin wurden neuemusterhafte Dauerkolonien eingerichtet, die auch als Erholungsstätten für die allgemeine Bevölkerung ausgelegt waren. In der Weimarer Zeit entstanden auf den Reißbrettern von Landschaftsarchitekten und Stadtplanern oft sehr sachliche Anlageformen mit symmetrischer Wegeführung und einheitlichen Typenlauben. Der dem Kleingartenwesen eng verbundene Lübecker Garteninspektor und -architekt Harry Maasz hingegen entwarf mit der „Stadt der glücklichen Menschen“ einen grünen Stadtteil für die Siedlung Gärtnergasse, in den öffentliche Grün- und Kleingartenanlagen wie organisch gewachsen eingebunden waren. Von diesem Plan wurden jedoch nur Teile realisiert.

1925 wies der Lübecker Senat Flächen von 450 ha erstmals als zukünftiges Dauerkleingartengelände aus, die in den Generalsiedlungsplan von 1928 aufgenommen wurden. Die Umsetzung war inso-



Gartenfreunde bei der Anlage der Kolonie NeuhoF, ca. 1930

(Foto: KGV NeuhoF)

fern schwierig, als dass viele der stadtnah gelegenen Flächen von Erwerbsgärtnern bewirtschaftet wurden, denen Ersatzland weiter außerhalb angeboten werden musste. Auch waren nicht alle der infrage kommenden Grundstücke in kommunalem Besitz. Die Stadt konnte sich nicht dazu durchringen, den Kleingärten eine hohe Priorität gegenüber anderen Nutzungen einzuräumen und entschied sich für teilweise halbherzige Lösungen. So hieß es in den Empfehlungen zum Generalsiedlungsplan: „Die Dauerkleingärten werden dabei am besten an solchen Stellen angelegt, die sich wegen ihrer Tiefe oder ihrer sonstigen ungünstigen Beschaffenheit für die Bebauung nicht eignen.“¹ Teilweise handelte es sich um sumpfiges Land,

Überschwemmungsgebiete oder Müllkippen. Zudem unterließ es die Stadt Lübeck, die Flächen zur Nutzung durch Kleingärtner herzurichten. Von den schließlich vorgesehenen Grundstücken blieben deshalb einige zunächst ungenutzt.

Der Vaterländische Frauenverein, der bereits an weiteren Standorten „Arbeitergärten des Roten Kreuzes“ angelegt hatte, errichtete 1928 mit Förderung der Stadt und der LVA die erste mustergültige Dauerkleingartenanlage in Lübeck Buntekuh zwischen Ziegelstraße und Segeberger Bahn, die bis heute besteht. In einem ersten Ausbau wurden dort 400 Parzellen mit einer Größe von 300 qm geschaffen.

Die mit Stacheldrahtzaun eingefriedete Anlage wurde mit Wegen aus Schlacke und Ziegelbruch ausgestattet, die Stadtgärtnerei spendete für jeden Garten einen Apfelbaum. In Reih' und Glied standen normierte Gartenlauben in Holzbauweise mit einem Innenmaß von knapp acht Quadratmetern zuzüglich einem Freisitz von knapp vier Quadratmetern, die jedoch bald von den Pächtern erweitert und umgebaut wurden. Die Musteranlage erhielt einen großen Kinderspielplatz mit Sportgelände sowie eine 24 Meter lange Liegehalle zur Erholung bei Schlechtwetter.

Bereits zu Beginn der 1930er Jahre wurde die Anlage um weitere 256 Gärten (u. a. Gartenfeld NeuhoF) vergrößert, sodass sie dann eine Gesamtgröße von 27 ha umfasste. Ein Siedlungshaus, in das der Obmann für das Gartenfeld einzog, kam ebenfalls dazu. Die Regeln, nach denen sich die Pächter der Anlage zu verhalten hatten, waren dieselben wie bei den anderen Rot-Kreuz-Gärten. Politische Agitation und der Genuss von Alkohol auf dem Gelände waren verboten. Die Jahrespacht für eine Parzelle betrug umgerechnet 7,75 Euro.

Mit der Weltwirtschaftskrise und der steigenden Arbeitslosigkeit zu Beginn der 1930er stieg das Interesse der Lübecker an einem Kleingarten wieder deutlich an. In anderen Städten kam es erneut zu einer starken Zunahme des Dauerwohnens in den Kolonien. Lübeck bemühte sich, dem entgegenzuwirken und gab Anträgen auf die Einrichtung eines festen Wohnsitzes in Lauben nicht statt.

¹ Auszug aus dem Bericht des Oberbaudirektors an den Senat vom 8. Januar 1925 zur Einrichtung von Dauerkleingärten (AHL, NSA 2273)

Geht die Theaterkultur im Travetal über die Wupper?

Von Arndt Voß

Als bekannt wurde, dass ein traditionsreiches Schauspielhaus wie das in Wuppertal „eingespart“ werden sollte, wurde das zum Schreckgespenst. „Wenn gespart werden muss, dann darf auch die Kultur kein Tabu sein“, erklärte dazu lakonisch Jürgen Büssow, Präsident des Regierungsbezirks Düsseldorf, im Deutschlandradio Kultur. Zwar liegt das Bergische Land fern, aber dem Denken einiger doch sehr nahe, denn die Politik plagt hierzulande, in Lübeck, Kiel oder Flensburg, die gleiche Finanznot. Und angeblich soll Kultur nicht satt machen. Da ist es dann leicht, ihr den Gürtel enger zu schnüren, – bis ihr die Luft ausgeht.

Von dem streitbaren Theatermann August Everding stammt das Diktum, dass Kunst „kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit“ sei, kolportiert auch in der Version „Kunst ist nicht wirtschaftlich, sondern wesentlich“. Auch wenn Theater nicht die einzige Kunstsparte ist, wäre das Wuppertaler Vorgehen für eine Stadt wie Lübeck fatal, in der der Gedanke gelebt wird, Teil des Weltkulturerbes zu sein. Dass wir kein Schreckensszenario malen, beweisen die Kürzungen: vor ein paar Jahren die Einbuße des Balletts, jetzt gekürzte Mittel, auch für das Orchester, dazu das Schließen des Theaters an der Beckergrube an drei Tagen pro Woche und die Reduktion der Inszenierungen.

Die Verhältnisse in Wuppertal sind etwas anders. In dem Ballungsraum dort ist die Theaterlandschaft dichter. Schleswig-Holstein aber hat überhaupt nur drei Bühnen, mit Distanz zueinander und erheblichen Unterschieden in der Ausstattung, auch in der Akzeptanz. Die besondere Not des Landestheaters in Flensburg ist bekannt. Mit 13% finanziert es sich noch selbst. In der Landeshauptstadt sieht es mit 15% etwas besser aus. Lübeck geht es da mit 17,7% vergleichsweise gut. Christian Schwandt, geschäftsführend im Direktions triumvirat des Theaters, belegte bei der Spielplanpräsentation, dass das Haus „so erfolgreich wie seit zehn Jahren nicht mehr“ sei. Die Eigeneinnahmen inklusive der immer wichtiger werdenden Spenden und des Sponsorings erhöhten sich in den letzten 3 Jahren von ca. 1,9 auf fast 3 Mio. €, gleichzeitig wurden fast 500.000 € jährlich eingespart. Man müht sich also erfolgreich. Wichtiger aber ist, Beweis auch für künstlerischen

Erfolg, dass die Besucherzahlen sich erhöht haben: 172.000 werden es in dieser Spielzeit sein, nahezu die Einwohnerzahl der Stadt. Außerdem ist die Jugendarbeit mit etwa 750 Schüler- und Lehrlingsabonnements laut Schwandt „ausgesprochen erfolgreich“.

Probleme bereiten die Personalkosten. Sie werden ausgeglichen, indem die Mittel der künstlerischen Leiter um etwa 25% (!) gedrosselt werden. Das führt dann im Musiktheater dazu, dass statt acht nur sieben Premieren zu erleben sind und insgesamt weniger gespielt wird. Das Schauspiel reduziert sich sogar von neun Premieren im Jahre 2008 auf sechs. Schwandts Schlussbemerkung macht trotz der optimistischen Wortwahl unruhig: „... künstlerisch haben die eben dargestellten Effizienz- und Ergebnisverbesserungen bisher nicht zu Einbußen geführt. Wir sind durch diese Maßnahmen bis zum 31.12.2011 finanziert und das ist in Zeiten wie diesen ein schöner Erfolg.“ Schön, aber ein kurzfristiger Aspekt! Was wird in 1 ½ Jahren sein? Geht das Streichen in gleicher Weise weiter, gibt es 2012 drei Schauspiele und allenfalls fünf Musiktheaterpremierer. Wann lohnt sich dann noch der Betrieb? Dann geht die Kultur wohl doch über die Wupper. Das Bild ist passend, denn in Wuppertal lag einst der Friedhof auf der anderen Seite der Wupper.

Die kommende Spielzeit im Musiktheater: Ist Behelf behilflich?

Wichtigste Aufgabe für Opernchef Roman Brogli-Sacher ist, das bedeutsame Ring-Projekt mit der „Götterdämmerung“ abzuschließen. Dann gibt es – als Gipfel der Bemühungen – September 2010 sowie Februar und Mai 2011 jeweils geschlossene Aufführungen des gesamten Ringes, auch der Mann-Projekte.

Die weiteren Vorhaben der Spielzeit sind eher konventionell. Vorweihnachtlich und historisierend wird Humperdincks „Hänsel und Gretel“ (Leitung: Philippe Bach, dann als Gast) inszeniert und kurz vor Jahresschluss der „Falstaff“ (Leitung: Brogli-Sacher). Die Verdi-Oper passt gut zum Haus, weil beide großen Baritonpartien aus dem Ensemble besetzt werden können.

Den Plan, in jeder Spielzeit eine ost-europäische Oper aufzuführen, muss der Opernchef den Sparzwängen opfern. Auch die von vielen geliebte Operette wird gestrichen, sodass sich die leichtere Muse auf das allseits bekannte, schon klassische Musical „Anatevka“ (Leitung: Ludwig Pflanz) beschränkt.

Da Philippe Bach als GMD nach Meiningen geht, ist sein vakanter Posten als Erster Kapellmeister neu zu besetzen. Den Nachfolger erwartet ein großes Pensum, im Februar zwei unbekannte Einakter, im März Boitos „Mefistofele“ und Ende April zum Saisonschluss die unverwüsthliche „Carmen“. Von Interesse sind die beiden Einakter. Sie verbindet das Meer: „The Lighthouse“ des Engländers Peter Maxwell Davies, 1980 uraufgeführt, ist gemäßigt zeitgenössisch. „Vom Fischer un syner Frau“ stammt von Othmar Schoeck, dessen „Penthesilea“ in der letzten Spielzeit erfolgreich war. Auch Boitos Faust-Oper ist seltener gespielt. Sie steht zum einen inhaltlich dem „Dr. Faustus“ aus dem Mann-Zyklus nahe, andererseits erlebt man hier den Komponisten Boito, der Verdi zum „Falstaff“ das Libretto schrieb.

Literarische Nacht

METROPOLEN

Lilian Faschinger
Barbara Honigmann
Martin Mosebach
Cees Nooteboom
Hanns-Josef Ortheil
Annika Reich

Moderation **Dr. Ruth Fühner**
Musik **New York Jazz Collective**

Samstag, 12. Juni 2010
19 - 24 Uhr • St. Petri zu Lübeck

Eintritt € 22,- / erm. € 16,-

Vorverkauf: Buchhandlung Weiland, Pressezentrum,
Bücherstube Caterina Rex, St. Petri Turmshop


BUCH & MEDIEN


Bücherstube Caterina Rex


Radisson


Freunde der Stadtbibliothek


DEUTSCHE AUL. ANTIKVERHANDLUNG


vhs

„Lübeck verdankt gerade Ihnen so außerordentlich viel.“

Pater Franz Josef Diederich und die Lübecker Nachkriegszeit

Von Peter Thoemmes

In diesen Wochen, 65 Jahre nach Kriegsende, ist eines Mannes zu gedenken, dessen 100. Geburtstag sich im Mai jährt und der als Direktor des „Caritashilfswerks Lübeck“ von 1946 bis 1948 gesangsreich in unserer Stadt wirkte.

Franz Josef Diederich wurde 1910 in Dortmund geboren, studierte Katholische Theologie, trat in den Jesuitenorden ein, wirkte als Studentenpfarrer, war im 2. Weltkrieg Sanitätsgefreiter in Russland und hatte 1945 das Caritashilfswerk in Paderborn aufgebaut. 1946 kam Pater Diederich nach Lübeck, um hier das „Caritashilfswerk Lübeck“ zu errichten.

Von der „Caritas Sueciae“, der schwedischen Caritas, wurde eine Abteilung unter dem Namen „Tysklandshjälpen“ im Februar 1946 in Stockholm gegründet. Sie hatte die Aufgabe, zusammen mit anderen schwedischen Hilfsorganisationen die Not des deutschen Volkes zu lindern. Mit der Leitung in Schweden wurde der Jesuitenpater Pater August Adelpkamp beauftragt. Im Mai 1946 bekam Pater Diederich von dem schwedischen apostolischen Vikar und späteren Stockholmer Erzbischof Johannes Erik Müller, der aus Oberbayern stammte, den Auftrag, alle von der schwedischen Caritas nach Deutschland versandten Hilfssendungen entgegenzunehmen und darüber zu verfügen. Trotz großer Schwierigkeiten schaffte Diederich es, die Organisation mit einer Verteilerstelle in Lübeck aufzubauen. Der Sitz befand sich im katholischen Gesellenhaus an der Parade. Viele Liebesgaben kamen über Schweden aus südamerikanischen Staaten, aus den USA und Kanada.

Franz Josef Diederich gründete zudem in Lübeck ein Kriegsgefangenenhilfswerk, das regelmäßig Zeitschriften für deutsche Kriegsgefangene herausgab und versandte. Auch dies ging von der „Parade“ aus.

Pater Diederich war in dieser Zeit stadtbekannt als Geistlicher mit Ausstrahlung, umtrieb und tatkräftig, als ein Mann der ersten Stunde, angesehen, beliebt und hoch geachtet bei jenen, mit denen er zu tun hatte. Ob der Finanzdirektor in Kiel, Lübecks Bürgermeister Otto Passarge, der britische Hafenkommantant, das Zollamt oder die Spedition Grader: Alle waren von ihm eingenommen. Auch der damalige Lübecker Generalmusikdirektor Berthold

Lehmann fand sich – häufig mit allen Orchestermusikern und Solisten – nach den Konzerten bei der „Caritasfamilie“, wie sie bald hieß, im Gesellenhaus ein. Das erhaltene Gästebuch weist illustre Namen auf: Künstler, wie die Schauspielerin Henny Porten, der schon genannte Berthold Lehmann und seine Gattin Elisabeth, eine Opernsängerin, der später berühmte Cellist Siegfried Palm, der älteren Lübeckern bekannte Kontrabassist Adolf Malik, Carl Kundrat, Primarius des gleichnamigen Streichquartetts und der Intendant Wulf Leisner trugen sich dort ein, ebenso wie die Politiker Otto Passarge, Adolf Ehrtmann und der erste Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Rudolf Amelunxen.

Die Verteilung der Liebesgaben geschah prinzipiell auf Anweisung der



Franz Josef Diederich, 1946
(Foto: Privatarchiv)

schwedischen Caritas, dennoch konnte Pater Diederich teilweise aber auch selber entscheiden, wohin die Pakete gehen sollten. Auch erreichten ihn viele Briefe mit der Bitte um Hilfe. Als Beispiel sei ein Telegramm aus Wuppertal vom 10. Januar 1948 genannt: „Infolge großer Ernährungsschwierigkeiten in unserer Stadt richten wir den dringenden Hilferuf an Sie, ob und wann wir mit einer Lebensmittelsendung rechnen können, gleich welcher Art.“

Wegen der Diebstahlfahr wurden alle Transporte mit Lastwagen und nicht mit der Bahn ausgeführt. Tausende Tonnen an Lebensmitteln und Textilien wurden so von Lübeck ins westliche und südliche Deutschland transportiert. Der notwendige Treibstoff wurde vom Straßenverkehrsamt Lübeck auf Anweisung der Landesregierung zur Verfügung gestellt. Sendungen gingen u. a. in das Ruhrgebiet,

nach Hamburg, Kiel, Münster, Köln und Freiburg. Aus Freiburg bedankte sich Erzbischof Conrad Gröber „für die umfangreiche Arbeit des Caritashilfswerkes in Lübeck“. „Lübeck“ war damals für viele notleidende deutsche Städte ein Synonym für Hilfe.

Aber auch Lübeck selbst profitierte von den Spenden aus Übersee; so wurden viele Tonnen an Lebensmitteln und Kleidung der Arbeiterwohlfahrt, dem Marienkrankenhaus und den Hinterbliebenen der Opfer eines Explosionsunglücks im Lübecker Hafen gegeben. Wie sich aus einem sechsseitigen sehr persönlichen Brief Berthold Lehmanns ablesen lässt, bekam auch das Orchester Lebensmittel- und Kleiderspenden. Lehmann schreibt: „Alle, für die ich mich in diesem Schreiben zum Sprecher mache, verehren in Ihnen, lieber Herr Pater, den Mann des großen Herzens, der zur höchsten Erhebung fähigen Seele, den Mut, der unerschrocken gegen kleinliche Ängstlichkeit bisher unbegangene Wege eröffnet ... Wir sind tief davon durchdrungen, dass unserem Volk wahrhaft geholfen wäre, wenn mehr solcher berufenen Männer wie Sie in den für unser Schicksal entscheidenden Stellungen ständen!“

Lübecks Bürgermeister Otto Passarge schrieb 1948 an Diederich: „Lübeck verdankt gerade Ihnen, verehrter Herr Direktor, so außerordentlich viel. Nicht nur die durch Sie veranlassten Kinderspeisungen und Zuteilungen für Bedürftige, sondern viel, viel mehr. Ihrer Schaffenskraft verdanken wir es, dass durch den Umschlag der Liebesgaben Lübeck wieder zum Blickpunkt der nordischen Länder wurde und ich bekenne freimütig, dass ich oft genug Ihr diplomatisches Geschick bewundern durfte, unser restliches Vaterland wieder dem Ausland nahe zu bringen.“

1948 verließ Pater Diederich Lübeck, um sich in den nächsten Jahren ganz dem „St.-Benno-Hilfswerk“ des Meißener Bischofs Petrus Legge zu widmen, das der besonders notleidenden Bevölkerung der damaligen sowjetischen Besatzungszone Hilfe brachte. Nachdem er in Glückstadt und Bremen Pfarrstellen versehen hatte, verstarb Franz Josef Diederich, der seine starken persönlichen Beziehungen zu Lübeck weiter gepflegt hatte, 1957 mit nur 47 Jahren in seiner Heimatstadt Dortmund.

Thomas Mann und der Faschismus

Begleitveranstaltung zu der Ausstellung „Mario und der Zauberer“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Thomas Mann und die Politik, das ist, wie auch die zurzeit im Buddenbrookhaus gezeigte Ausstellung zu „Mario und der Zauberer“ deutlich macht, ein sehr kompliziertes und sehr komplexes Thema. In Ergänzung zu der Ausstellung erläuterte der Berliner Neuzeithistoriker Wolfgang Wippermann, der sich intensiv mit Faschismustheorien beschäftigt hat, in einem Vortrag, wie Thomas Mann den Faschismus gedeutet hat.

Zunächst erläuterte Wippermann, dass der Begriff „Faschismus“ mehrfach besetzt ist: Zum einen wird die italienische Herrschaftsform unter Mussolini so genannt. Aber der italienische Faschismus ist nur eine Form faschistischer Herrschaft. Zum anderen wird der Begriff von der Linken als Kampfbegriff benutzt und ist daher von geringem Erkenntniswert. Zum Dritten wird der Begriff auf alle rechtsextremen Herrschaftsformen bezogen. Der Nationalsozialismus ist danach nur eine Form des Faschismus. So gebraucht Wippermann den Begriff und Thomas Mann ebenso.

Wippermann betonte, dass Thomas Mann in seinem Frühwerk selber faschistischen Vorstellungen nahe gestanden habe, vor allem erkennbar in dem Buch „Betrachtungen eines Unpolitischen“. Er habe dort u. a. ein „Verlangen nach dem Furchtbaren“ gezeigt. Seine spätere Auseinandersetzung mit dem Faschismus sei also auch immer zugleich eine Beschäftigung mit sich selbst gewesen. Er habe sich selbstkritisch geprüft, ob es Bezüge zu dem „Viertelskünstler“ Hitler gebe. Mann habe in Hitler denn auch einen „Bruder“ gesehen. Allerdings habe er diese Verwandtschaft als peinlich empfunden. Wippermann machte aber auch den Unterschied zwischen ihnen deutlich, so sei Thomas Mann nie ein Antisemit gewesen und er habe Hitler immer verachtet („Hakenkreuzunfug“).

Was Thomas Mann Hitler verübelt habe, sei vor allem, dass er so vieles „verhunzt“ habe: „das Nationale, den Sozialismus – den Mythos, die Lebensphilosophie, das Irrationale, den Glauben, die Jugend, die Revolution und was nicht noch alles“. Der „Bursche“ sei einfach eine „Katastrophe“. Dadurch, dass Thomas Mann auch über eigene Irrwege spricht, wird nach Wippermann verständ-

lich, dass er eine vergleichsweise radikale Einstellung gegenüber der nationalsozialistischen Herrschaft entwickelt hat. Er habe sich dabei stark an den kritischen Vorstellungen des britischen Journalisten und Politikers Vansittart orientiert, nach dem der Faschismus tief in der deutschen Geschichte wurzele und daher eine strenge Bestrafung Deutschlands notwendig sei. Den Bombenkrieg gegen Deutschland sehen beide als nötig an, damit die Deutschen zur Besinnung kommen. Dem Kommunismus habe Thomas Mann eine wichtige Rolle in der Gestaltung der Nachkriegszeit zuerkannt. Die Einebnung der Unterschiede, mehr Gleichheit und Arbeit für alle – das seien wichtige Motive Thomas Manns gewesen.

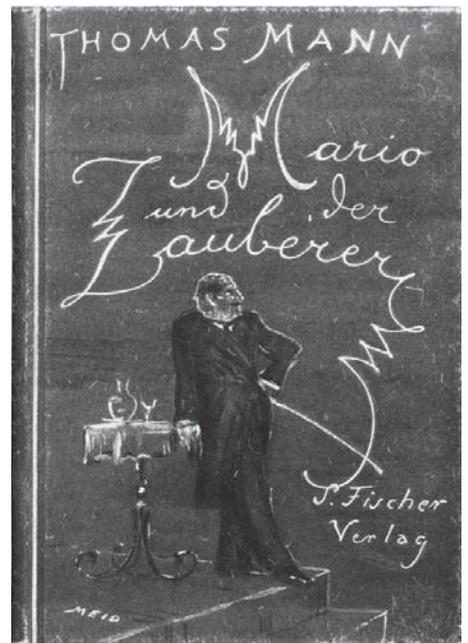
Insgesamt, so Wippermann, habe Thomas Mann den Faschismus als „generischen Begriff“ benutzt, d. h. als allgemeinen Gattungsbegriff für rechtsextreme Herrschaftsformen. Zugleich lehne Mann mit Recht eine monokausale Theorie ab. Für Wippermann ist die Position Thomas Manns in vielen Punkten auf der Höhe der Zeit. Wichtig seien für Thomas Manns Ansatz folgende Aspekte:

- Die Macht wird im Führer konzentriert.
- Die Menschen werden verführt.
- Der Faschismus ist ein Rückschlag in den Irrationalismus.
- Der Faschismus ist in besonderer Weise in der deutschen Geistesgeschichte verankert (Vansittartismus).
- Der Kapitalismus neigt in Krisenzeiten zu faschistischen Herrschaftsformen; Wirtschaft und Armee sind wichtige Bundesgenossen.
- Zwischen Faschismus und Kommunismus gibt es zwar Verbindungen („Totalitarismustheorie“), aber die Unterschiede überwiegen.
- Der Faschismus muss durch Gewalt beseitigt werden. Es muss mehr Demokratie und soziale Gerechtigkeit gewagt werden, um Faschismus erfolgreich zu begegnen.

Wippermann blickte auch auf heute. Er sieht eine große Gefahr in faschistischen Herrschaftsformen, die sich im Erscheinungsbild allerdings geändert und sich den heutigen Forderungen angepasst hätten, z. B. im verbalen Bekenntnis zur Demokratie. Er machte deutlich, dass kein Staat der

Welt vor Faschismus gefeit ist, der Kampf gegen Faschismus sei eine Daueraufgabe. Er verwies auf die zunehmenden Erfolge faschistischer Parteien in demokratischen Ländern, wo sie bis zu 15 % der Stimmen erhalten, wie z. B. in Frankreich, Belgien, Niederlande, Dänemark; in Österreich sogar das doppelte, ganz zu schweigen von Ungarn. Und in Hamas und in der Haltung von Ahmadinedschad sah er einen neuen fundamentalistischen Faschismus.

Wolfgang Wippermann ist beschlagen und meinungsfreudig und hielt einen anregenden Vortrag.



Erstausgabe von Thomas Manns „Mario und der Zauberer“ aus dem Jahr 1930, mit Illustrationen von Hans Meid

Kulturnotiz für die Lübeckischen Blätter

Auf der Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde der Museen für Kunst- und Kulturgeschichte wurde Oliver Stüven von der Sparkasse zum neuen Schatzmeister bestimmt.

Auf der Versammlung wurden die Neuerwerbungen Edvard Munch „Frauenbildnis mit schwarzem Schal“, Edvard Munch „Omega und die Blumen“ und Heinrich Hansen „Kriegsstube in Lübeck“ sowie der Babel-Altar des Künstlers Klaus Hack vorgestellt.

Turandot – Eine chinesische Commedia dell'arte

Von Arndt Voß

In der letzten Inszenierung der Spielzeit widmete sich das Theater Lübeck Puccinis beliebter „Turandot“ (Premiere: 21. Mai), in der die Erzählung von der mörderisch hartherzigen kaiserlichen Schönheit, die sich nur einem intellektuell überlegenen Mann vermählen will, mit exotisch prächtiger Musik unterlegt ist. Das Geheimnisvolle der fernöstlichen Welt und Denkart zog die Europäer schon immer in den Bann, auch Schiller und Busoni. Wolfgang Quentes Regiekonzept allerdings versagte sich dem. Kaum etwas von Chinoiserie zeigt er auf der kahlen Szene. Heinz Balthes bediente ihn mit einer kargen Halle in weißer Nüchternheit und

wird, ein Mond, der nur als fahles Scheinwerferrund auf der Rückfläche anwesend ist – eine dürftige Szene auch deshalb, weil der Chor dem Mond den Rücken zukehrt, als glaube er seiner eigenen Verzückung nicht.

Die Inszenierung pendelt zwischen Commedia dell'arte und Schauerstück. Das Personal verführt dazu, denn einerseits sind da die leidlich komischen drei Höflinge Ping, Pang und Pong als Vertreter einer deformierten, auch moralisch verdrehten Welt, andererseits aber ist da die gar nicht komische, ja kalte Turandot, die ihre sexuellen Probleme mit zeremoniellem Mord löst und sich durch schwarz verummte

sind also optisch Teil der Komödienwelt. Das Volk darf sich dann im ersten Akt auch ungeniert bewegen, die Frauen sogar die schwarze Garde verführen. Das ist bildkräftig, wird aber später nicht wieder aufgenommen, so wie auch die Aktionslust der Höflinge im letzten Akt versiegt. Dort sollte eigentlich ihre Wandlung erfolgen, eine Art Läuterung. Sie aber geschieht nur gesanglich, die Commedia erstirbt, schließlich gibt sich Turandot ja doch noch einem Manne hin.

Die Inszenierung tut sich auch mit der Titelfigur schwer. Sie wirkt trotz schwarzem Haarschmuck wenig wie eine kalte, unnahbare Schönheit. Befremdend ist auch, wenn Turandot und Calaf im dritten Akt in ihrer Liebeszene auf den blanken Fußboden sinken, über den vorher das Volk schlurfte.

Leider war auch die musikalische Seite nicht so geschlossen, wie am Lübecker Theater gewohnt. Puccini fordert ein riesiges Orchester, das den Dülferbau sprengen könnte. Philippe Bach schien das in seinem letzten Dirigat als erster Kapellmeister unterstützen zu wollen, statt entgegenzuhalten. Die Sänger hatten es entsprechend schwer, zumal er auch diesmal wieder trieb, besonders die noch junge Stimme Anne Ellersieks, die ausdrucksstark sich in Liùs Sterbeszene behaupten konnte, vorher aber viel Mühe aufwenden musste. Elizabeth Whitehouses Leistung in der Titelpartie war souverän, ihre Stimme aber hatte nicht die

für diese Rolle nötige Kälte. Und auch Mario Zhang sang seinen Calaf mehr weich als zielbewusst, erntete aber mit der Arie „Nessun dorma“ großen Beifall. Stefan Kubach, Patrick Busert und Daniel Szeili hatten ihren Spaß an ihren Kapriolen und sangen sicher, wie auch der stets verlässliche Andreas Haller als Timur. Enttäuschend war Frieder Stricker als Kaiser. Eine große Leistung vollbrachten die Chöre: Chor und Extrachor des Theaters, Mitglieder des Freien Opernchors Coruso und der Kinder- und Jugendchor Vocalino.

Trotz allem verdiente die Gesamtleistung Respekt und bekam großen Beifall.



Mario Zhang singt die Partie des tödlich verliebten Prinzen Calaf; Chor und Extrachor, Statistrie (Foto: Oliver Fantitsch)

mit zwei Rängen an den Seiten, von denen kühle Beobachter auf die Taten unten blicken. Einzig wenn sich die lange Treppe von der Decke durch die Mitte senkt, stellt sich ein gefügtes Oben und Unten ein, sodass der alte Kaiser Altoum gequält und Turandot stolz herabsteigen können. Dann verengt sich der weite Spielraum, der in den Volksszenen noch durch einen halbhohen, transparenten Vorhang geteilt wird. Für Stimmungen muss Matthias Hönig sorgen und tut es mit viel Aufwand durch seine Lichtregie.

Die aber kann nicht alles erreichen, schon gar nicht, wenn in der geheimnisvollen Nachtszene der Mond angebetet

Schergen mit blitzenden Beilen Respekt verschafft. Zwischen diesen Welten vermitteln ein paar ernsthafte Figuren, die Tataren Liu, Prinz Calaf und sein Vater Timur. Nun hat sich Quentes entschlossen, in seiner Inszenierung der Vorlage des Venezianers Carlo Gozzi zu folgen und die Chinesen Commedia dell'arte spielen zu lassen: Die drei Schranzen, ganz in Weiß gekleidet wie Brighellas oder Pagliaccios, füllen unermüdlich die Szene mit ihren Aktionen. Während Kostümbildner José-Manuel Vázquez für die drei Tataren das Grün reserviert, ist auch das chinesische Volk mitsamt den kaiserlichen Majestäten weiß kostümiert und teils maskiert. Sie

Schuhe mit oder ohne Absätze?

„Unentschieden“ im Jungen Studio

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Das ist hier die Frage: Soll man Schuhe mit oder ohne Absätze kaufen? Neun Mädchen und zwei Jungen vom Jugendclub des Theater Lübeck haben Text und Spiel entwickelt. Text findet allerdings weitgehend nicht statt. Die Akteure übersetzen Entscheidungssituationen in Bilder, in Szenen, in Bewegung. Als Symbole dienen z. B. die großen Türen des Studios: Durch welche soll man gehen, soll man überhaupt gehen, wie geht man durch die Tür – gebeugt, geschlichen oder selbstbewusst?

Thema ist also, wie hilflos man der täglichen Entscheidungsflut ausgeliefert ist. Wohl noch nie hat es so viel Freiheit gegeben wie heute. Früher waren z. B. die Rollen in Beruf und Familie vorgegeben.

Der Sohn übernahm den Beruf des Vaters, die Frau war für den Haushalt zuständig. Da musste man nicht mehr entscheiden. Wir dürfen heute so „skurril, speziell und irrwitzig durchs Leben hüpfen“, wie wir wollen. Aber immer wieder stellen wir uns ja die Frage, ob wir vielleicht anders hätten entscheiden sollen, ob wir anders hätten leben wollen, aber man muss dann zur Kenntnis nehmen, dass man dann auch nicht mehr ich wäre. Und das will man denn auch nicht. Leben, so heißt es im Stück, das in der Tradition des Existenzialismus steht, ist eine „unendliche Reihe von Möglichkeiten“. Dazu gehören auch der Zweifel und die Angst, ob man nicht eigentlich immer falsch handelt. Die Frage wird aufgeworfen und geprüft, ob man die

Zahl der Entscheidungen nicht wenigstens minimieren kann? Das Konsumangebot ist z. B. wohl erkennbar zu groß und verwirrend. Für solche Entscheidungen sollte man nicht zu viel Zeit opfern – da wäre Entscheidungsminimierung angesagt. Man hat schon genug mit den wichtigen Entscheidungen des Lebens zu tun.

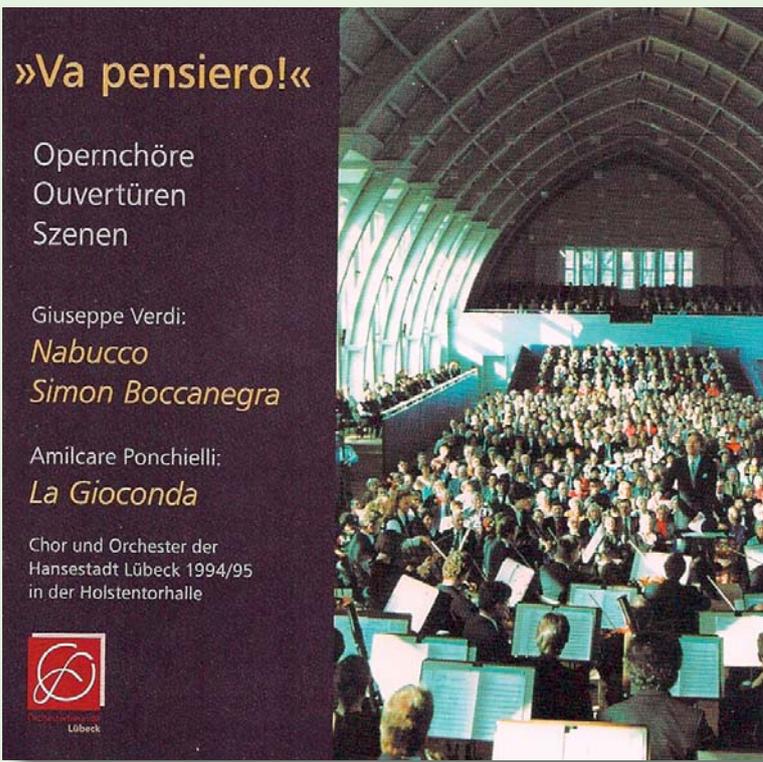
Das Stück wurde von Ulrike Hoffmeister inszeniert und von Knut Winkmann dramaturgisch begleitet. Es ist eine gute Tradition des Theater Lübeck, jungen Leuten eine Chance zum Spielen, zum Sichausprobieren, zum Erfahrungensammeln zu geben. Vielleicht wächst hier Schauspieler-Nachwuchs heran. Auf jeden Fall strahlt das Theater durch solche Projekte in andere Kreise und Schichten aus. Insofern ist solch eine pädagogische Arbeit auch Zukunftsarbeit.

Akteure: Henriette Buss, Gesa Evers, Lisa Feller, Timo Jeguschke, Paula Kober, Sebastian Lau, Jette Martensen, Valerina Reimers, Jana Schikorra, Johanna See, Tamara Verni.

Holsten-Chöre

Das Beste draus machen war wohl die Devise, als das Theatergebäude der Hansestadt Lübeck wegen Renovierungsarbeiten 1994/95 geschlossen wurde. Und so mussten die Ensembles – Orchester und Chor – temporär in die Holstentorhalle ausweichen, wo sie Opern konzertant aufführten. Es ist schon erstaunlich, wie dort „Va, pensiero“ nicht nur die Gedanken des berühmten Gefangenenchors aus der Verdi-Oper „Nabucco“, sondern auch manche andere Chorszenen und Arien unter der kreativen Leitung von Thomas Lang (nun bei der Konzertvereinigung Wiener Staatsoper) hervorragend präsentiert werden konnten.

Straff führte Erich Wächter das Orchester von den Ouvertüren zu den Vokalpartien, woraus eine präzise Dramaturgie entsteht. Auch wenn einige Details nicht ganz optimal aufgenommen sind wie die Bassstimme von Viktor Jakovenko, die zu trocken wirkt, so ist die Klangqualität doch im wesentlichen transparent. Die Chöre sind jedenfalls in vollem Volumen und trotzdem differenziert zu hören. Gerade der eher lyrische Stil von Amilcare Ponchielli, dessen Oper „La Gioconda“ hier vielleicht nicht so bekannt ist, wird mit diesem historischen Tondokument ebenso wie die anderen „Holsten-Chöre“ aus dem Hallen-Provisorium in guter Erinnerung bleiben. *Hans-Dieter Grünefeld*



»Va pensiero!«

Opernchöre
Ouvertüren
Szenen

Giuseppe Verdi:
Nabucco
Simon Boccanegra

Amilcare Ponchielli:
La Gioconda

Chor und Orchester der
Hansestadt Lübeck 1994/95
in der Holstentorhalle

Edition Orchesterfreunde Lübeck e. V. OF 1006

„Va pensiero“
Opernchöre – Ouvertüren – Szenen
Giuseppe Verdi: *Nabucco* / *Simon Boccanegra*
Amilcare Ponchielli: *La Gioconda*
Chor und Orchester der Hansestadt Lübeck 1994/95 in der Holstentorhalle
Edition Orchesterfreunde Lübeck e. V. OF 1006
Hinweis: Die CD „Va pensiero“ ist nur beim Stand der Orchesterfreunde e. V. in der MuK erhältlich!

Hände weg von der Universität!

Von Antje Peters-Hirt

Die Landesregierung will die Möglichkeit des Medizin-Studiums in Lübeck abschaffen, das bedeutet, einen Teil der Universität zu schließen. Die Lehre, die Forschung und die wirtschaftliche Bedeutung der Universität für die Stadt sprechen dagegen.

Es kann doch wohl nicht wahr sein. Das kann noch nicht das letzte Wort gewesen sein. Was ihre Absichten betrifft, ist die Landesregierung auf dem besten Wege, sich gegen Lübeck schwer zu versündigen.

Schon vor ziemlich langer Zeit hat sich die alte traditionelle Hansestadt auf den Weg in die Zukunft gemacht; das Ziel war und ist die Stärkung des Wissenschaftsstandortes Lübeck. Die heutige Lübecker Universität ist anerkannt, rangiert in diversen Rankings auf Top-Plätzen, zieht immer wieder bedeutende Ärzte und Forscher an und hat einen wirklich guten Ruf (zu verlieren!). Durch die Zusammenarbeit mit den üb-

rigen Instituten, der Fachhochschule und der Ansiedlung diverser prosperierender Firmen im Umkreis von Universität und Stadt konnte eine Erfolgsgeschichte angebahnt werden, die im Norden ihresgleichen sucht.

Ohne die medizinische Uni ist alles infrage gestellt; die Medizintechnik allein reicht jedenfalls nicht. Es geht nicht um irgendeinen Seitenzweig. Es geht um die Basis und die Substanz. Ich erspare Ihnen ein Horror-Szenario auszumalen, denn ich bin mir – fast – sicher, dass die Landesregierung einlenken und sich eines Besseren belehren lassen wird. Das Porzellan, das jetzt schon zerbrochen ist, kann noch – mühsam genug – gekittet werden. Aber ohne Universität sinkt alles ab, verliert seinen Glanz und lässt auch anderes provinziell aussehen.

Wir können ganz sicher nicht auf unsere Uni verzichten. Wer möchte eigentlich

dann noch in Lübeck leben? Die Jüngerer jedenfalls nicht; sie werden abwandern oder gar nicht erst kommen. Die Stadt wird sich dann peu a peu zu einem Museum mit alten Leuten entwickeln; eine Perspektive jedenfalls hat sie nicht mehr. Auch der Tourismus und die Kultur werden dies schnell zu spüren bekommen.

Und: Eine Stadt lebt auch von Stimmungen und Vertrauen – da verhält es sich wie mit den Aktienständen an der Börse! Denken Sie nur an das Fraunhofer-Institut. Der Horizont verdunkelt sich bereits.

Jetzt ist jedes Mitglied der GEMEINNÜTZIGEN und jeder Bürger gefragt. Unterstützen Sie das Engagement der verschiedenen Institutionen Lübecks. Nehmen Sie in Ihrer Familie, an Ihrem Arbeitsplatz und bei Ihren Freunden die Diskussion über Lübeck und seine Zukunft auf und werden Sie aktiv für Ihre Stadt.

Antje Weithaas, eine Entdeckung

Am 16. Mai gastierte die Geigerin Antje Weithaas mit ihrem Pianisten Paul Rivinius im Kolosseum bei den Musikfreunden Lübeck. Das Programm war groß, denn es begann mit der Sonate A-Dur op. 100 von Brahms, es folgte die Janacek-Violin-Sonate und als Krönung schloss die Kreuzersonate von Beethoven. In diesen allein technisch schwer zu spielenden Werken zeigte Frau Weithaas, dass sie sich getrost nur noch um das musikalische Gestalten der Stücke zu kümmern brauchte. Ihr Violinspiel war inhalts- und farbenreich, abwechslungsreich und mutig, sie lotete die Musik in wahrhaft extremen Gegensätzen aus. Kammermusik als fordernden Dialog der Instrumente, mit dieser Formel ließe sich das Konzertgeschehen erfassen, und entwickelte früh bei den Zuhörern Begeisterung. Der romantisch volle Ton und die nicht enden wollende Cantabilität bei Brahms, der Klangreichtum und der geschickte Umgang mit der recht speziellen Musik von Janacek und schließlich die Kreuzersonate von Beethoven mit ihren ungeheuren Ansprüchen an beide Virtuosen, das alles verband sich zum starken Erlebnis eines außergewöhnlichen Debüts

bei den Musikfreunden Lübeck. Der lang anhaltende Beifall wurde als Zugabe mit einem weiteren Satz Brahms Sonate belohnt.

Olaf Silberbach

Beschwingter Gesangsabend bei „Jugend kulturell“

„Papageno trifft My Fair Lady“ war der launig-kontrastive Titel eines Konzertes im ehrwürdigen Kapitelsaal des Burgturms, bei dem die HypoVereinsbank in ihrer Reihe „Jugend kulturell“ am 27. April vor voll besetztem Saal zwei junge Sänger präsentierte: die Sopranistin Nadja Klitzke und den Bariton Tim Stekkelies, mitreißend begleitet am Flügel von Clemens Wiencke. Alle sind an der Musikhochschule Lübeck ausgebildet. Nadja Klitzke, sogar echte Lübeckerin, stand ebenso wie ihr Partner bereits im Theater Lübeck auf der Opernbühne. Tim Stekkelies und Clemens Wiencke agieren zudem zusammen im erfolgreichen Lübecker Salon-Orchester, das sich in „Lou Beckers Revue-Orchester“ umbenannt hat. Die gemeinsame Erfahrung der beiden Herren, locker vor einem Publikum zu agieren, ließ sie schnell die Gunst des Publikums gewinnen, und auch Nadja Klitzke fügte sich da mit ihrer Bühnenerfahrung sehr gut ein.

Das Programm begann mit einigen Opernrohrrührern, mit Papagenos Auftrittsarie aus der „Zauberflöte“ und dem Papageno/Papagena-Duett. Beide Sänger zeigten dann in zwei gewichtigeren Arien ihre besondere Gesangskultur, Nadja Klitzke mit dem differenziert gestalteten „Lied an den Mond“ aus Dvořáks „Rusalka“ und Tim Stekkelies im „Lied an den Abendstern“ aus Wagners „Lohengrin“. Doch zeigte sich, dass sein Spieltemperament und sein kraftvoller, leicht metallisch gefärbter Bariton besser noch in wendigeren Partien wie dem Duett aus „Là ci darem la mano“ sich entfalten. So wurde der folgende Teil mit Ausschnitten aus Operetten von Lehár und Kálmán und nach der Pause der mit Musicalpartien von F. Löwe, C. Porter, G. Gershwin, A. L. Webber und L. Bernstein zu einer mitreißenden Darbietung, zumal alle auch die Kunst beherrschten, Ernstes und Heiteres so zu präsentieren, dass es nicht aufgesetzt wirkte.

Viel Beifall gab es und zum Dank als Zugaben Kálmáns schwungvolles Duett „Tanzen möchte ich“ aus der „Czardasfürstin“ und, zusammen mit dem Publikum, Brahms „Guten Abend, gut Nacht“, quasi eine Einstimmung auf das Brahms-Festival.

Arndt Voß

Klarer Sparkurs erfordert klare Schwerpunkte:

Schwerpunktsetzung auf Ausbildung und Forschung erfordert Erhalt des Medizinstandortes Lübeck für die HanseBelt Region

Stellungnahme der IHK-Lübeck vom 26. Mai 2010

Zu den heute in Kiel von der Landesregierung vorgelegten Sparplänen erklärt der Präses der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck, Christoph Andreas Leicht:

Die Landesregierung stellt sich der Notwendigkeit, mit tief greifenden Sparvorhaben die immense Schuldenlast im Haushalt nachhaltig zu minimieren und die Zukunftsfähigkeit des Landes sicherzustellen. Nur durch einen massiven Sparkurs kann unser Land seine Handlungsfähigkeit zurückgewinnen. Deshalb unterstützen wir grundsätzlich den Versuch der Landesregierung, ein durchgreifendes Konsolidierungskonzept zu verwirklichen. Allerdings weisen einige Sparmaßnahmen in eine falsche Richtung. Sie schwächen den Standort Lübeck in einer für die regionale Wirtschaft nicht hinnehmbaren Art und Weise. Grundsätzlich sollten keine Politikbereiche von Kürzungen ausgenommen bleiben, weil es überall Effizienzreserven gibt. Aber: Die Landesregierung muss auch sagen, wo unser Land in fünf und in zehn Jahren stehen soll, wo sie die entsprechenden Schwerpunkte setzt wird und wo massive Einschnitte vertretbar sind.

Aus Sicht der IHK zu Lübeck sollten für einen konsistenten und erfolgreichen Sparkurs folgende Leitlinien gelten:

- ▶ Eine gute Ausbildung junger Menschen muss Vorrang vor allem anderen haben: Nur sie öffnet Arbeits- und Lebensperspektiven, nur sie sichert langfristig unseren Wohlstand. Das beginnt mit bezahlbaren KiTa-Plätzen, beinhaltet eine Verbesserung der schulischen Ausbildung und eine weitere Stärkung der Hochschulen.
- ▶ Keine oder nur geringe Einschnitte sollte es auch dort geben, wo die Wirtschaft unmittelbar und effizient

Arbeitsplätze sichert und schafft. Nur durch Wachstum und Beschäftigung werden künftig die Steuereinnahmen zu erzielen sein, die nötig sind, um die öffentlichen Haushalte auch auf der Einnahmeseite zu konsolidieren.

- ▶ Einsparmöglichkeiten sollten insbesondere durch eine Verschlinkung der öffentlichen Verwaltungsstrukturen erzielt werden. Vorschläge liegen dazu seit langem in reichlicher Zahl auf dem Tisch, sie müssen nur endlich verwirklicht werden.
- ▶ Zusätzliche Synergien sehen wir in einer engeren Zusammenarbeit zwischen Schleswig-Holstein und Hamburg. Die Kammern haben hierzu umfangreiche Vorschläge vorgelegt, deren Realisierung erhebliche Einsparungen ermöglichen könnte. Die Wirtschaft kann viele der von der Landesregierung vorgeschlagenen Einsparmaßnahmen mittragen. Allerdings setzen unsere Leitlinien dem Ansatz des Rotstiftes auch klare Grenzen. Für die HanseBelt Region ist der Hochschulstandort Lübeck von existenzieller Bedeutung, um hochwertige Ausbildung und Forschung im Land zu sichern und damit Arbeitsplätze zu schaffen oder zu erhalten. Das Medizinstudium bildet den Kern der Hochschule zu Lübeck – eine Trennung von Mediziner Ausbildung, Medizinforschung und -technik würde das Ende dieser erfolgreichen, international renommierten Hochschule bedeuten – mit massiv negativen Konsequenzen für die Arbeitsplätze und dem Verlust von Know-how als Standortvorteil in unserer Region. Die Wirtschaft im HanseBelt hat für diesen Vorschlag daher kein Verständnis und wird sich mit all ihren Möglichkeiten dafür einsetzen, dass die Politik ihn nicht realisieren kann.

Der Medizintechnikstandort Lübeck braucht zwingend ein starkes UKSH am Standort Lübeck. Das UKSH kann nach

unserer Einschätzung sowohl in privater als auch in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft organisatorisch optimiert werden. Eine (Teil-)Privatisierung hätte allerdings den Vorteil, die dringend erforderlichen zusätzlichen Investitionsmittel für das UKSH eher mobilisieren zu können. Im Falle einer Privatisierung muss der Erhalt des UKSH an den Standorten Lübeck und Kiel langfristig gesichert sein. Um die Universität Lübeck, die sich in den vergangenen Jahren in den Rankings einen Spitzenplatz erarbeitet hat, langfristig zu sichern und zu stärken, sollte die Politik vor einem Verkauf die schon vor Jahren von der IHK vorgeschlagene Überführung in eine Stiftungsuniversität prüfen.

(Dr. Can Özren, Pressesprecher IHK)

Redaktionsschluss

für das am 19. Juni erscheinende Heft 12 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 9. Juni.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Geschichtsverein

21. Juni, 19.30 Uhr, Mengstr. 16


**Technische Meisterwerke
oder eine Schreckens-
kammer der Kunst? Die
Gipsfußsammlung in der
Katharinenkirche“**

Gesprächsabend mit

Frau Dr. des. Jutta Meyer

Mit der Ausstellung „Lübeckische Kunst außerhalb Lübecks“, die anlässlich der 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit der Hansestadt Lübeck 1926 stattfand, legte Carl Georg Heise den Grundstein für ein ehrgeiziges Projekt: In der Katharinenkirche wurde ein Museum mit Gipsabgüssen von spätmittelalterlichen Skulpturen lübeckischer Provenienz eingerichtet.

Ort: Kommunikationszentrum des Verlags Schmidt-Römhild, Mengstr. 16, Eingang Fünfhausen (kl. weiße Tür)



7. Juni bis 31. Oktober 2010

Museum für Natur und Umwelt

6. Juni, 11 Uhr, Musterbahn 8

Unter unseren Füßen – Lebens Boden
*Eine Ausstellung des Senckenberg
Museums für Naturkunde, Görlitz*

Der hauchdünnen Schicht, in der die gesamte Nahrungsproduktion wurzelt, ist die Sonderausstellung gewidmet. Die Erlebnisausstellung gibt die Möglichkeit die geheimnisvolle Welt des Bodens und seine Bewohner zu entdecken, präsentiert die Vielfalt und Schönheit der im Boden lebenden Organismen und ihren ökologischen Nutzen.

10. Juni, 19.30 Uhr

Der Boden als Lebensraum

Von Dr. Wolfram Eckloff

Der Boden – mehr als Sand und Wasser. Entstanden aus dem Grundgestein, bietet der Boden Lebensraum für unendlich viele Lebewesen. Diese wiederum entwickeln ihn weiter und halten die Kreisläufe der Nährstoffe in Gang. Der Vortrag findet im Rahmen der neuen Erlebnisausstellung „Unter unseren Füßen – Lebensraum Boden“ unter Einbeziehung der geologischen Ausstellung statt. In Kooperation mit dem Grünen Kreis und dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck. Einlass ist ab 19 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos, um Spenden wird gebeten.

12. Juni, 8 Uhr, Musterbahn 8

Von Märchen unter Bäumen
*Busexkursion mit dem Förderverein des
Museums für Natur und Umwelt*

Gedichte, Gedanken und Informationen: Dorothea Eckloff, vom Förderverein des Museums für Natur und Umwelt, lädt zu einem Besuch im Haseldorfer Schlosspark ein.

Informationen unter: 0451 1224122. Abfahrtsort: Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8. Der Preis für den Ausflug ins Grüne beträgt 39,00 €, zuzüglich Mittagessen.

17. Juni, 19.30 Uhr

Vom Leben in der Unterwelt –**Kleinsäuger in Schleswig-Holstein**
Bildervortrag mit Dr. Peter Borkenhagen


Was es nicht alles gibt: Der Autor führt in einem Bildervortrag den Artenreichtum der Säugetiere in Deutschland vor Augen. Er wird Aufschluss darüber geben, was ein

Bilch ist, wo Spitz- Zwerg- und Haselmaus in unserem Land leben und welche Kleinsäuger Winterschlaf machen. Dr. Peter Borkenhagen hat viele Jahre den Säugetieratlas unseres Landes bearbeitet und ist zahlreichen Arten auf die Spur gekommen. Sein Vortrag lässt also Spannendes erwarten. Die Veranstaltung ist eine Kooperation mit dem BUND und dem NV Lübeck.

Der Einlass ist ab 19 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos, Spenden sind erbeten.

Lübecker Sommeroprette

Kolosseum, 19. Juni, 19.30 Uhr

**Sommerkonzert**

Gemeinsam mit der Lübecker Volksbühne gestaltet der Verein „Operette in Lübeck“ ein Sommerkonzert mit der amerikanischen Sopranistin Tamara Haskin; die

Sängerin kommt von der New York City Opera.

Kunsthalle St. Annen und Museum**Behnhaus-Drägerhaus**

13. Juni bis 5. September

Karl Schmidt-Rottluff**Ostseebilder**

In Kooperation mit dem Brücke-Museum Berlin sollen die zahlreichen Motive sei-



ner Ostseereisen in einer umfangreichen

Ausstellung präsentiert werden. Die lange

Schaffensphase von etwa 1906 bis in die 1970er Jahre legt es nahe, Schmidt-Rottluffs Werke sowohl im Museum Behnhaus Drägerhaus (bis in die 1940er Jahre) und in der Kunsthalle St. Annen (die Sierksdorfer Motive der Nachkriegszeit) zu präsentieren.

**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit**

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfredeickhoelter@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2010

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



BESTATTUNGS-VORSORGE

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

23552 Lübeck · Balauerfohr 9
Tel. 0451-79 81 00 · Fax 7 27 77 · www.schaefer-co.de



R *Malermeister*
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt
Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*Seriös, kompetent,
innovativ!*

Praxis Adolfstraße
Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00

**Moderne
Zahnmedizin**

Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen

Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage

www.tischlerei-deitlaff.de

HD Möbeltischlerei

Telefon 0451 - 3 28 14

Baustein Kopf

Kreativtraining Kopfzeichen



von DigoMari

Keine Angst vorm Kopfzeichnen! Dieses Zeichenbuch bietet eine Möglichkeit, die Grundlagen für das Kopfzeichnen zu erlernen. Das Konzept legt den Schwerpunkt auf freies, schwingvolles Arbeiten, um einen Einstieg ins Zeichnen zu finden. In einfachen kleinen Modulschritten wird das „Neuland“ Kopfzeichnen erprobt und handwerklich-technisch gefestigt. Mit Notensystem zur Überprüfung der eigenen Arbeit oder für die Anwendung im Schulbereich.

Die Künstlerin DigoMari gibt u.a. Kurse an der Kunstschule der Gemeinnützigen, der VHS und ist in der Lehrerfortbildung (IQSH) tätig.

62 Seiten, Format DIN A4, geheftet

ISBN 978-3-7950-7074-8



€ 7,95

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim

**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS ÄLTESTES
VERLAGS-UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck
Tel. 0451/70 31 267 · Fax 0451/70 31 281
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com
Internet: www.schmidt-roemhild.de

BUDDENBROOKHAUS



Schon kurz nach Erscheinen des Romans *Buddenbrooks* von Thomas Mann im Jahr 1901 wurde das Haus in der Mengstraße 4 „Buddenbrookhaus“ genannt. Die ungebrochene Popularität des Schriftstellers und seines Romans haben das Bild des Hauses in die ganze Welt getragen.

Dieser Bildband dokumentiert anhand zahlreicher Bilder und informativer Essays die wechselvolle Geschichte des Hauses in der Mengstraße 4 vom repräsentativen Bürgerhaus zum Schauplatz von Thomas Manns Roman *Buddenbrooks*.

€ 19,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de